Preis: 20 Pfennig
Italien: 1.50 Lire
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Polen: 0.55 Zloty
Übriges Ausland: 35 Pfennig



9. JAHRGANG / FOLGE 51 / SAMSTAG, 22. DEZEMBER 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Fleißige Hände für das Weihnachtsfest.

Ein Bild aus der Sonneberger Spielwarenindustrie: Alte Heimarbeiterin bei der Fertigstellung einer Puppe.

DER TAG DER NATIONALEN

Das deutsche Volk spendet in 5 Stunden rund 3500000 Reichsmark für das Winterhilfswerk



Ministerpräsident Göring erstattet dem Führer Meldung über seine Sammeltätigkeit. Auch Reichsführer SS. Himmler ist zum Bericht erschienen.

Es war ein wahrhafter Tag der nationalen Solidarität, der zur Sammlung für das große Winterhilfswerk alle führenden Persönlichkeiten der Bewegung, der Politik, der Organisationen, des Geisteslebens usw. auf den Straßen aller deutschen Städte sah. Keiner schloß sich aus, als es galt, den Gedanken der Volksgemeinschaft wieder einmal in die Tat umzusetzen und in den Dienst unserer ärmsten Volksgenossen zu treten. Wir können nur einen ganz kleinen Teil der Bilder bringen, die von der Sammeltätigkeit und von der Gebefreudigkeit aller Zeugnis ablegen. Das großartige Ergebnis spricht für sich. Der Tag war reich an fröhlichen und lustigen Szenen, und nicht ohne körperliche Strapazen bahnten sich in den überfüllten Straßen der Großstädte die Sammler ihren Weg.



Der bayerische Innenminister Gauleiter Adolf Wagner beim Sammeln.



Reichspressechef Dr. Dietrich nimmt die Gabe des Führers entgegen.



Auch zwei Hamburger Zimmerleute werden bedacht.



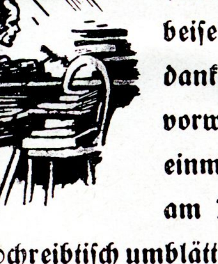


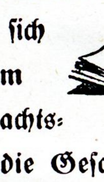
Leni Riefenstahl . . . . . und Anny Ondra gehörten ebenfalls zu den erfolgreichen Sammlern in der Reichskanzlei.

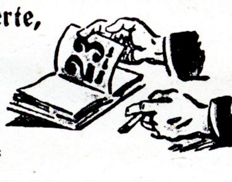
Der Mann, der auszog, die Weihnachtsstimmung zu suchen

Es war einmal ein Mann, der hatte sich nicht unterkriegen lassen wollen. Er hatte die Zähne zusammengebissen und gearbeitet und gekämpft tagaus, tagein, manches Jahr hindurch. Er hatte die Arbeit allem anderen vorangestellt, sich Freuden versagt, Freundschaften einschlafen lassen, da er „nie Zeit hatte", sie zu pflegen. Er hatte alles beiseite geschoben bis auf den Gedanken: Ich will durchhalten, ich will vorwärtskommen / Und wieder einmal kam der Dezembertag, da er am Morgen das Kalenderblatt auf seinem Schreibtisch umblätterte, die 23 sah und wie jedes Jahr zu sich sagte: Ich weiß nicht, in diesem Jahr habe ich so gar keine Weihnachtsstimmung.



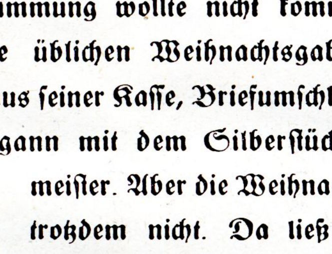








Er dachte müde an die Geschenke, die morgen da sein würden, den Baumkuchen von Tante Emma, wie jedes Jahr, die Brieftasche von Peter und den unausbleiblichen Kalender, den sein Neffe ihm schicken würde. Aber Weihnachtsstimmung wollte nicht kommen / Da fing er an, seine üblichen Weihnachtsgaben herzurichten, nahm Geld aus seiner Kasse, Briefumschläge vom Schreibtisch und begann mit dem Silberstück für den Hausmeister. Aber die Weihnachtsstimmung kam trotzdem nicht. Da ließ er es sein und ging hinaus in die Stadt, entschlossen, die Weihnachtsstimmung zu suchen / Als er, wie seit langer Zeit nicht mehr, ziellos durch die Straßen ging, umgeben von frohen Menschen, die mit Paketen beladen an ihm vorüberströmten, da merkte er erst, wie allein und freundelos er war, und so konnte er die Weihnachtsstimmung nicht finden. Da wollte er wenigstens Pakete haben, wie die anderen. Da aber merkte er, wie er von Schaufenster zu Schaufenster ging, daß er garnicht wußte, was er schenken sollte, so lose waren seine Beziehungen zu den Menschen geworden / Gerade als er verzweifelt sich sagte: „Es gibt für mich keine Weihnachtsstimmung mehr", da fand er sich vor einem großen Spielwarenladen und sah im Spiegel die leuchtenden Augen von zwei Kindern, die all die Herrlichkeiten betrachteten, Herrlichkeiten, die sie gewiß nicht haben konnten. Da nahm er die beiden Kinder bei der Hand und ging in den Laden hinein / Die strahlenden Augen über dem Märchenreich von Eisenbahnen, Puppen, Zinnsoldaten und Baukästen ließen ihn rasch die Lieblingswünsche erkennen, und bald wußte er auch, was die große Schwester sich wünschte, was Mutter brauchte, und was Vater so gerne gehabt hätte / Und als er die beiden Kinder paketbeladen vor ihrer Haustür abgesetzt hatte, und der alte Taxichauffeur sagte: „Das nenn' ich mal richtiggehende Weihnachten", da merkte er erst, daß er nicht mehr zu suchen brauchte, sondern schon mitten darin war in der verlorengeglaubten Weihnachtsstimmung. Da wußte er auch auf einmal, was er den Menschen, die ihm geblieben waren, schenken solle. Denn Weihnachtsstimmung macht hellsichtig. Sie kommt vom Schenken (und Sichverschenken) und nicht vom Geschenke bekommen * * * *









H N
HAUS NEUERBURG

Von jeher werden Haus Neuerburg-Zigaretten als Weihnachtsgabe besonders geschätzt. Sie sind nicht die billigsten, aber von erlesener Qualität.

Jetzt kommt noch ein Vorzug hinzu: Sie können in diesem Jahre getrost einen grösseren Vorrat schenken; denn unsere neue TROPEN-Packung hält die Zigaretten frisch und aromatisch. Auch dann, wenn sie längere Zeit aufgehoben werden, kann nichts mehr von den Feinheiten der edlen Mazedonen-Mischung verloren gehen.

GÜLDENRING • **OVERSTOLZ** • **RAVENKLAU**

4 Pfg. mit Mundstück — 5 Pfg. OHNE Mundstück — 6 Pfg. mit Mundstück

sämtlich in der frischhaltenden TROPEN-Packung.

HAUS NEUERBURG G·M·B·H

SOLIDARITÄT



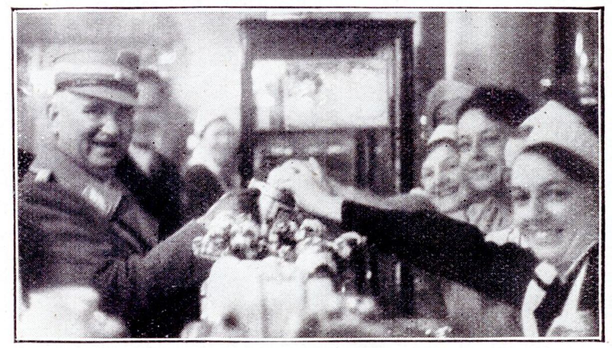
Ein typisches Bild unter Tausenden:
Ein altes Mütterchen gibt dem Präsidenten des Luftsportverbandes Bruno Loerzer seine Spende.



Dr. Goebbels meldet dem Führer das großartige Ergebnis: Dreieinhalb Millionen in fünf Stunden — das Wirken der nationalen Solidarität



Dr. Goebbels beim Sammeln. Die Büchse reichte nicht mehr aus, so wurde eine rasch requirierte SS.-Mütze zu Hilfe genommen.



Der bayerische Ministerpräsident Siebert in einem Lokal Münchens.



Angetreten zum Sammeln!

Von links nach rechts: Brack, Albert Bormann, Bauer Dr. Dietrich, Schreck, Sepp Dietrich, Brückner, Dr. Frank.



Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, sammelte am „Tag der nationalen Solidarität" für das Winterhilfswerk in Bochum, wo er am gleichen Tage eine stark beachtete Rede über die deutsch-französischen Beziehungen hielt.



Staatsminister Hermann Esser während der Sammelaktion am „Tag der nationalen Solidarität" in München. Ganz schlaue Spender verbinden ihre Gabe mit der Bitte um ein Autogramm.

Vom Tage



Der traditionelle Herbst-Waldlauf des Gaues III Berlin-Brandenburg in Dahlem. Die Läufer der Anfängerklasse unterwegs im Grunewald.



In den Wochen vor dem Weihnachtsfest werden die Weihnachtsbäume in großen Mengen in die Städte gefahren. Unser Bild zeigt einen Güterwagenzug mit einem ganzen Wald von Weihnachtsbäumen während des Abladens.



General der Infanterie, von Hutier †, der verdiente Armeeführer des Weltkriegs.



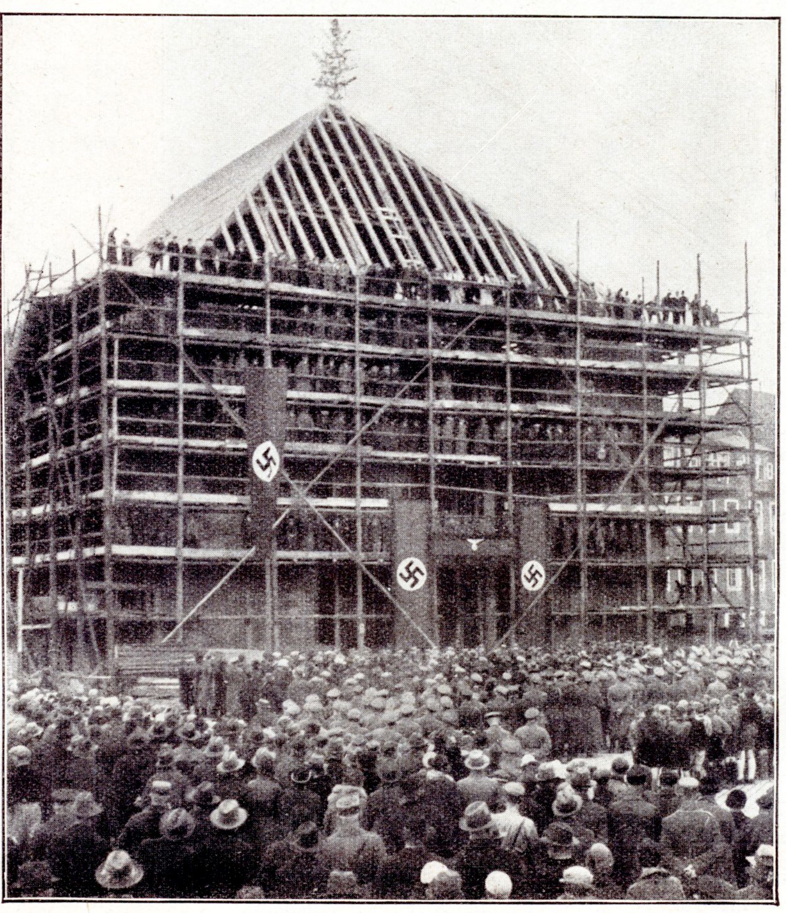
Am 8. Dezember fand in Bayreuth das Richtfest für das „Haus der deutschen Erziehung" statt. Der Reichsleiter des NS.-Lehrerbundes, Kultusminister und Gauleiter der Ostmark Hans Schemm, während seiner Ansprache an die Festversammlung hoch oben vom Dache des Neubaues aus.

Das „Haus der deutschen Erziehung"

Am 8 Dezember fand in Bayreuth das Richtfest des „Hauses der deutschen Erziehung" statt. Wie ein Symbol stand dieses Fest unter dem Zeichen des „Tages der nationalen Solidarität". Was der geistige Schöpfer dieser neuen, bahnbrechenden Bildungsstätte, der Reichsleiter des NSLB., Kultusminister Hans Schemm, in seiner Festrede unter anderem sagte, kennzeichnet den tiefen Sinn und die große künftige Bedeutung dieses Werkes: „Alles, was in dieses Haus kommt, muß deutsch sein, dann ist es deutsch aufgerichtet und deutsch angelegt bis hinauf zum ragenden Giebel. Wenn jemand probieren sollte, in dieses Haus etwas Undeutsches hineinzubauen, würde es dagegen protestieren, denn die Gestaltung dieses Hauses läßt Undeutsches nicht zu. Wir denken aber nicht daran, ein Haus zu errichten, das einem Museum gleichen soll, nein, dieses Haus soll lebendig sein, es soll offene Türen und Fenster haben, und die Menschen, die darin sind, sollen hinauslauschen ins Leben mit geistigen Ohren und Augen. Deswegen möchte ich nicht verfehlen, am Tage des Richtfestes eine Parole zu verkünden: Der Richtfestgedanke soll dieses Haus und die Menschen, die darin leben und wirken, nie verlassen. Die deutschen Erzieher in diesem Hause müssen immer in Richtfeststimmung sein, immer mitten im Werke stehen.



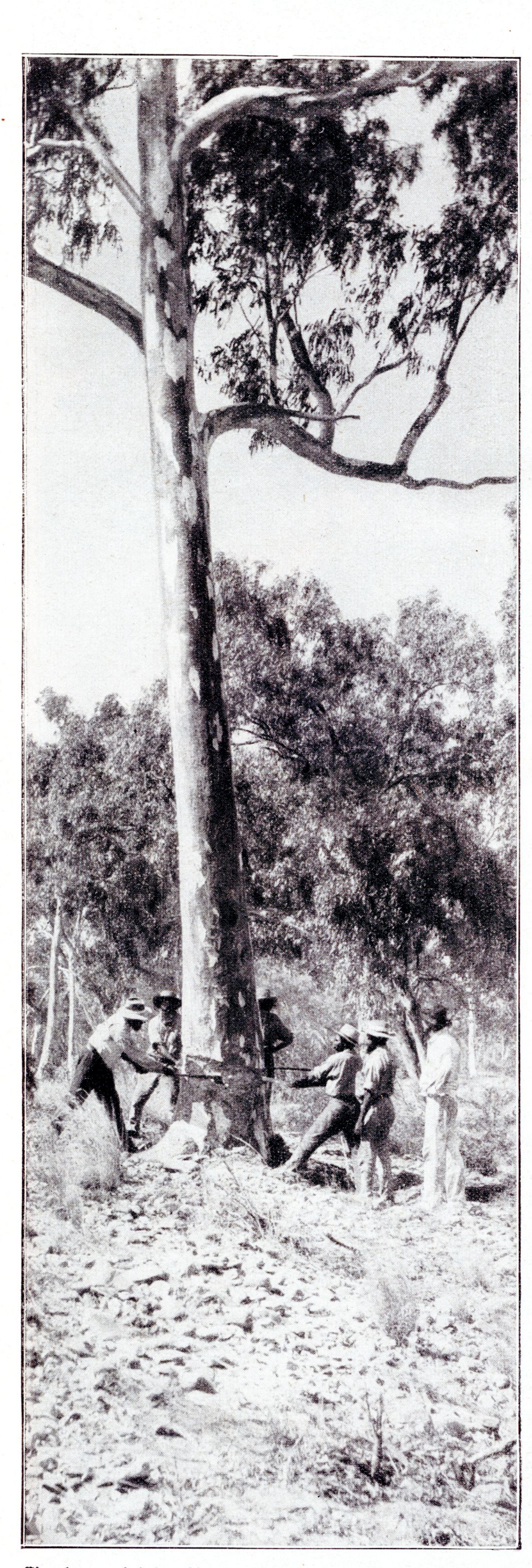
Der Richtschmaus vereinigte alle Beteiligten am Bau zu einem echten Fest der Volksgemeinschaft. Staatsminister Schemm tauscht, mitten unter den Arbeitskameraden, Erinnerungen aus der Werdezeit des Baues aus.



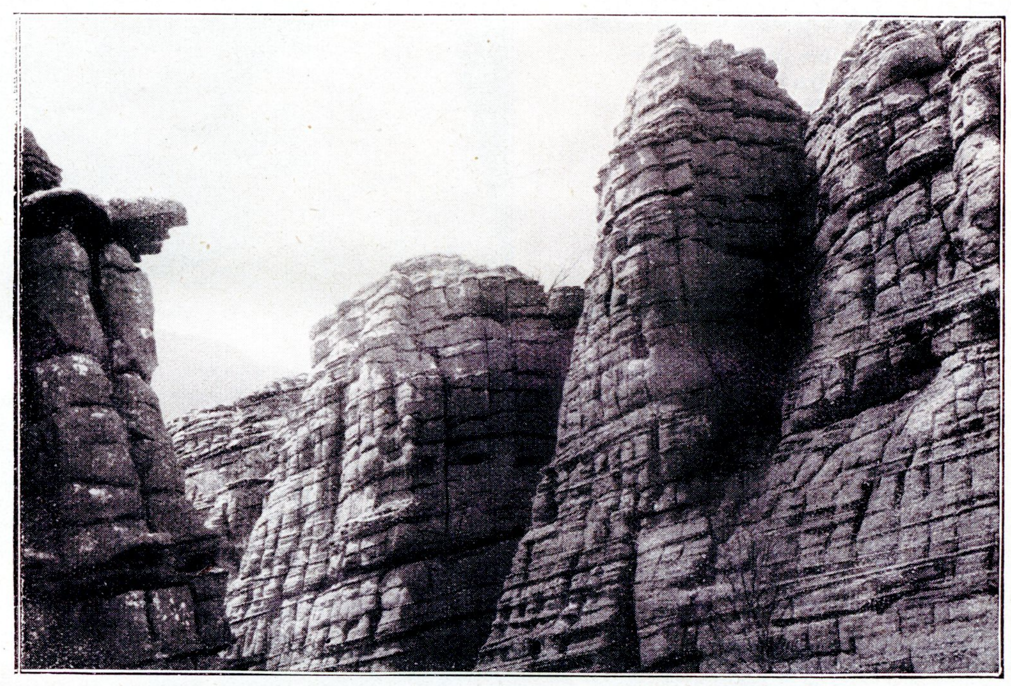
Der Neubau des „Hauses der deutschen Erziehung" während des Festaktes.

FAHRT IN DEN NORDEN AUSTRALIENS

Pg. Hallensleben ist der erste europäische Journalist, der den Austral-Kontinent in seiner nahezu ganzen meridionalen Richtung — nämlich von Adelaide, der Hauptstadt Süd-Australiens, bis weit über den südlichen Wendekreis hinaus — durchquert hat. Als Arbeiter auf einer Korinthen-Farm am River Murray faßte er diesen Entschluß, der ihn mitten in die unwegsame Wüste Inneraustraliens führte.



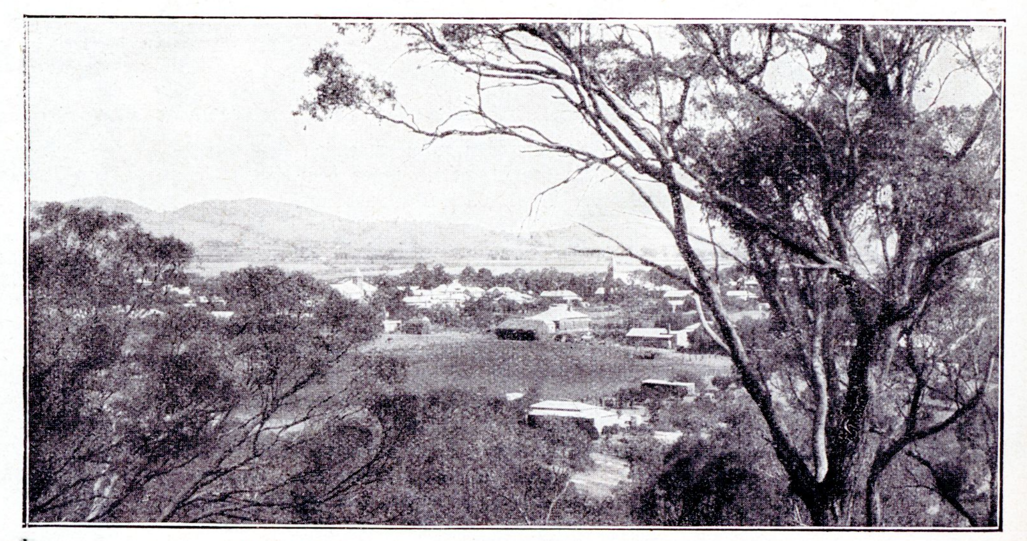
Eingeborene bei der Arbeit auf einer Viehstation in Mittelaustralien: Fällen der Eukalypten mit der Handsäge.



Ein Bild seltsamer Naturschönheit:
Der Grand Canyon in den Grampian-Bergen im Staat Victoria.

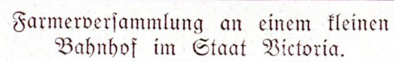
Noch vor wenigen Jahren gingen nur Kamele und Pferde über die große Buschstraße von Oodnadatta nordwärts nach Port Darwin, und Wochen, Monate vergingen, ehe man den mühsamen und gefährlichen Pfad durch Wüste, Wildnis und Urwald unter größten Entbehrungen hinter sich brachte. Das ist heute Vergangenheit. Noch immer freilich ziehen hochbepackte Kamelkarawanen an der Überland-Kabelleitung zum wilden Norden hinauf (deren eiserne Masten übrigens von der Firma Siemens geliefert sind), aber dem Reisenden, dem Farmer, Beamten ist die große Buschstraße erträglich gemacht worden durch Bahn und durch Auto.

Die australische Regierung hat systematisch längs der Telegraphenlinie Brunnenbohrungen in etwa 35



Little-Berlin — ein völlig deutsches Dorf in Australien.




Farmerversammlung an einem kleinen Bahnhof im Staat Victoria.

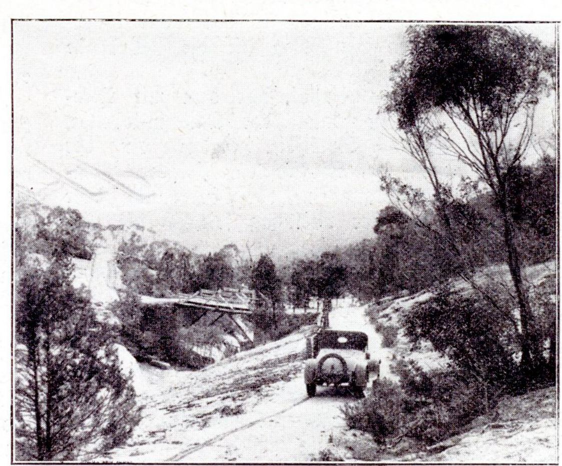


Pg. Hallensleben, der Verfasser unseres Artikels, auf der Jagd im australischen Busch.

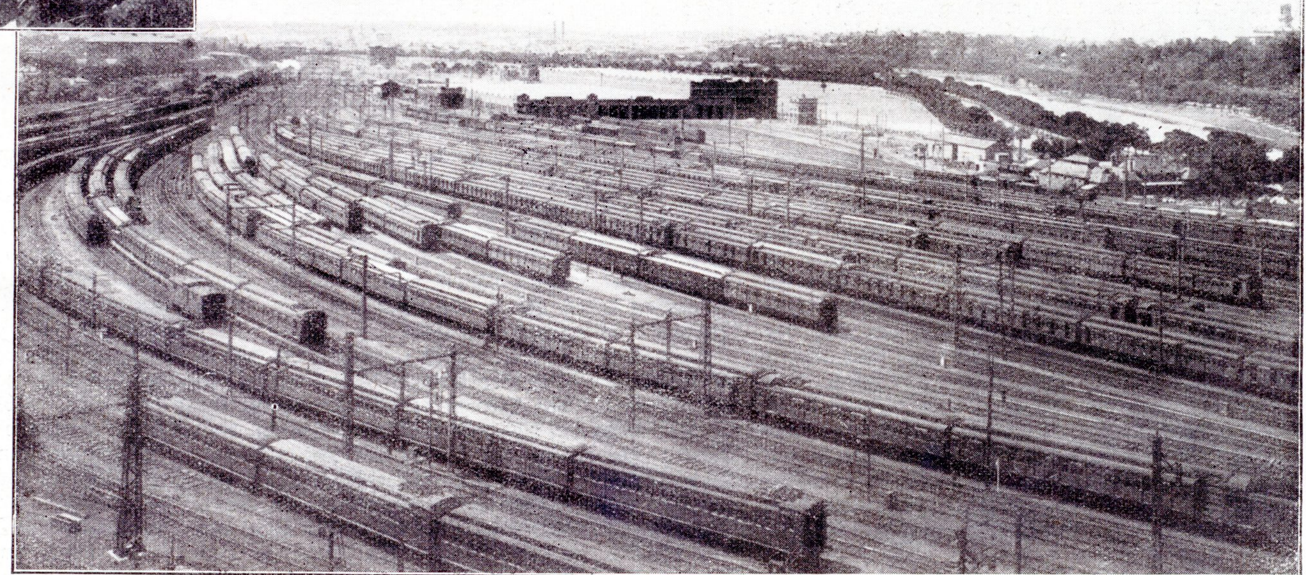
Kilometer Abstand durchgeführt und hat so das wasserlose Land für den Verkehr erschlossen. Denn ständig vorhandenes Oberflächenwasser fehlt. Die Flüsse sind kümmerliche Gebilde, und monatelang, jahrelang führen sie keinen Tropfen Wasser. Kurt Hassert berichtet darüber in seinem Buch Australien: „Nur bei besonders heftigen Regengüssen beginnen diese erstorbenen Rinnsale oder Creeks, deren flaches Sandbett oft kaum erkennbar ist, lebendig zu werden, und schwellen rasch zu verheerender Größe an. Im übrigen aber steht der größte Teil Australiens unter dem Fluche der Trockenheit. Man kann im Innern nie mit Sicherheit auf das Vorhandensein von Wasser rechnen; hier sind die eigentlichen Pioniere der Kultur die artesischen Brunnen. Sie bringen ihr Wasser entweder selbst herauf, oder es muß durch Pumpen gehoben werden, weil je nach der Tiefe und Wassermenge der unterirdischen Grundwasserreservoire auch der Wasserdruck verschieden ist."

Diese Grundwasserreservoire sind unterirdische Gesteinsbecken, die das im Sande versickernde Fluß- und

(Schluß auf Seite 2108)



Auf der Fahrt durch Innerauftralien.



Bahnhofsanlagen von Melbourne, der Haupt- und Hafenstadt von Victoria.

Puyi

Sein Sturz und sein Aufstieg

Der romantische Lebensweg des Mandschukaisers Kang-Teh

von Rittmeister a. D.

Roland Strunk

(1. Fortsetzung)

Vor dem Osttor der Kaiserlichen Stadt drängen sich in unübersehbaren Scharen die Untertanen Pekings, neugierig, kreischend, stoßend. Die Straßen, Hutungs und Plätze am Wege zur Stadtmauer und nach dem Rennplatz sind ein einziges Meer von Köpfen, — die Nachricht von der Fahrt der „Wehenden Wolke“ hat sich wie immer auf unerklärliche Weise wie ein Lauffeuer verbreitet, das höchste Vergnügen der Chinesen, neugierige Ansammlungen, Bestaunen der kaiserlichen Prachtentfaltung kann wieder einmal ein Fest feiern, das Millionenheer der zerlumpten Kulis, der Garköche, Bettler, Wandermönche und Provinzsoldaten, der Singsong-Girls, Rickschahläufer, Straßenhändler und Flaneure brandet gegen die Reihen der Stadtpolizisten und Palastwachen, die unter dem Befehl graubärtiger mandschurischer Generäle und kaiserlicher Palastbeamter einen Weg für die „Wehende Wolke“ bahnen sollen.

Im innersten Zeremonienhof, vor dem mit Reisstrohmatten beschatteten Palast der Kaiserin-Mutter, harrt der peinlich nach Vorschrift geordnete Zug der Palankine, Sänften, der Musikanten, Priester, Prinzessinen, Läufer und Mandarine, der Obereunuch Ihrer Majestät betritt mit der Meldung feierlich die Gemächer Ihrer Majestät.

Der feierliche Zug aber, dessen Ordnung eine Angelegenheit von Stunden bedeutete, kann diesmal heimgehen, der Obereunuch kann nach halbstündiger Abwesenheit den entsetzten Würdenträgern nur mitteilen, Ihre Majestät habe bereits die Verbotene Stadt verlassen auf einem Hinterausgang durch die Gärten des Pei-hei, vorbei an den sprachlosen Torwachen, mitten durch die Gäßchen der Palastdiener, der Soldaten, vorbei an den Garden des noch verschlossenen Osttores.

Durch das feierliche Spalier der Polizisten, mitten durch das verstummende Gewoge der ungezählten Neugierigen fuhr die „Wehende Wolke“, begleitet von ihrer Jugendfreundin, einer kleinen, ob dieser Kühnheit ihrer kaiserlichen Gönnerin zitternden Prinzessin. Die „Wehende Wolke“ aber zeigte lächelnd ihr puppenhaft geschminktes Gesicht, das aus einer eben modernen Pleureuse riesiger Straußenfedern sah, dem Volke, das reglos, ohne Kotaus, ohne Gruß und ehrfürchtigem Beugen in vorerst lautlosem Schweigen auf den europäischen Viererzug sah, in dessen Fond eine Dame saß, gekleidet nach letzter Pariser Mode. Und dieser Wagen trabte durch ein Meer von Schweigen, das sich aber dann, hinter den Staubwolken der Räder vom Flüstern bis zum donnernden Geplapper anschwellend in ein Meer gehässigen Geschreis verwandelte. Der ahnentreue, dynastiefromme Kuli sah vorerst sprachlos das tausendjährige, göttlich-erhabene Idol herabgestürzt zu einer Menschlichkeit, die ihm nichts mehr bedeuten konnte, dann aber erfaßte ihn in echt chinesischer Mentalität Spottlust, Hohn und schließlich der Haß des Schwachen, Geknechteten, der erstmalig den Herrn sieht, seines Glanzes, seiner Vorrechte entkleidet.

Das Erstaunen der Diplomaten in Pao-ma-tschan war nicht minder groß, weltmännisch höflich verdeckte man die Verlegenheit der ersten Überraschung mit Worten, Musik, Willkommstrunk. Als aber Ihre Majestät froh erregt wie ein der Schule entflohenes Kind mit kleinen entzückten Schreien im Prachtzelt Cocktails trank, mit den bunten Pokerkarten tändelte und sich die Kostüme der Attachégattinnen besah, ging man zur Tagesordnung über, und fand es sogar eigentlich ganz in Ordnung, als die Kaiserin-Mutter geschickt fragend, sich eine Einladung eines Gesandten zum abendlichen Tanzdiner am Dachgarten des Grandhotels de Peking erlistete.

Und während in Pao-ma-tschan die kleinen mongolischen Ponnies galoppieren, jagen die Depeschen der revolutionären Beobachter und Agenten die Nachricht vom Frevel der Kaiserin nach allen Provinzen. Yung-Lün aber und Prinz Tschun lassen die Wege der Heimkehr von mongolischen Reitergarden säubern, damit das aufgeregt sich drängende Volk nicht zum zweiten Male den unwürdigen Anblick genießen kann.

Die „Wehende Wolke“ aber kommt gar nicht heim an diesem Abend, sie will wohl den Vorwürfen des entsetzten Vaters aus dem Wege gehen, sie fährt direkt in eine der Gesandtschaften, kleidet sich dort um und erscheint im dekolletierten Ballkleid auf dem Dachgarten des Hotels, neugierig bestaunt von dickbäuchigen Exporteuren und Weltbummlern, tanzt in den Armen schmunzelnder Diplomaten zum Takte der Wiener Walzer und französischer Schlagermelodien. Tief unter dem lichtstrahlenden Dachgarten breitet sich dunkel, drohend die summende Riesenstadt, in deren Tempeln, Yamen und Teehäusern, Bettelquartieren und Straßenläden das Entsetzen über diese Herausforderung der Götter und Ahnen den Schlaf vertreibt. Die tanzende Kaiserin kann im Sternenlicht die Dächer ihrer Palaststadt sehen, die grüngoldenen Märchengiebel, unter denen im süßlichen Duft des Moders tausendjähriger Tradition, umgeben von träumenden Höfen, Gärten und Pagoden, hinter streng bewachten Mauern und rotlackierten Riesentoren, der kleine Kaiser schläft, müde von langweiligen Spielen und noch langweiligeren Exerzitien. Sie liebt dieses Kind nach ihrer Art, darum haßt sie auch seine bebrillten Erzieher, die höfischen Maler, Dichter, Musiker und Zeremoniallehrer, die den Sohn des Himmels in den verstaubten Künsten und Wissenschaften einer längstgestorbenen Zeit erziehen sollen, aus ihm eine gelehrte Mumie, eine weltfremde Puppe zu machen haben. So ist der Wille des toten „Alten Buddha“! Zittert und gehorcht!

Die „Wehende Wolke“ weiß es besser! Sie hat es in den Kinderstuben der Gesandtschaften gesehen, sie besprach es mit den Damen der westlichen Gesandten, sie ahnt etwas von moderner Erziehung, Hygiene, Aufklärung. Sie verehrt den Westen mit seiner Freiheit, seiner gesunden, erdennahen Lebensbejahung, sie haßt den lebenstötenden, atemraubenden, erstickenden Moder tausendjähriger Palastkultur, der über allem ruht, was dort hinter diesen roten Mauern sich bewegt, in feierlich gezirkelten Formen. Sie wird den Himmelssohn, ihren Sohn aus den Händen seiner fetten Lehrer befreien, sie wird — es ist bereits mit dem englischen Gesandten besprochen —, sie wird ihm einen Lehrer, einen Erzieher nach ihrem, also nach modernem Geschmack bestellen. Mag der ganze Familienklüngel, mögen alle Eunuchen und Mandarine kopfstehen! Volk? Tradition? Ehrfurcht vor den Göttern?! Humbug!

Im Spitzglas perlt Champagner, weiße Dinerjacketts beugen sich über ihre kleine Hand, und die weichen Klänge der „Lustigen Witwe“ klingen anders, als das rasselnde Quiken der Palastmusikanten. Als im ersten frühen Morgendämmern die Sterne im Osten verblassen, öffnen bestochene Eunuchen eine geheime Pforte des Palastes der müde lächelnden „Wehenden Wolke“.

Bevor sie die geschnitzte Schiebetüre ihrer Wohnhallen durchschreitet, wirft sie einen Blick über den riesigen Quadernhof mit seinen schneeweißen Marmorbrücken, seinen Drachensäulen und Terrassen. Hinter den Ölpapierfenstern des Schlafraumes Seiner Majestät des Himmelssohnes brennt schon Licht. Dort weckt man eben den Knabenkaiser, sechzig schlaftrunkene Eunuchen, ein Schwarm tiefgebeugter Höflinge und Priester stehen bereit, um Kaiser Hsüang-Tung zu den täglichen Morgengebeten zu begleiten. Die Gongs, Trommeln und Pfeifen dieser feierlichen Prozession dröhnen in die ersten Träume der Kaiserin-Mutter.

*

Drei Jahre sind vergangen seit dieser Nacht, da Hsüan-Tungs Mutter zum ersten Male das Gesetz der höfischen Weisheit und Tugend durchbrach. Es ist seither nicht besser geworden, im Gegenteil! Das Unvermeidliche nimmt seinen Lauf, es tut auch nun nichts mehr zur Sache, ob nun die Kaiserin-Mutter tanzt, Poker spielt, fremde Seidenkostüme trägt oder gar fremde Sitten nach den heiligen Hallen der Verbotenen Stadt einführt.

Im Riesenreich marschiert sichtbar und unsichtbar die Revolution. In einzelnen Gouvernements müssen kaiserliche Truppen im offenen Kampf gegen die Rebellen antreten, der Süden ist der Sitz antidynastischer Propaganda, Kanton und Nanking wimmelt von chinesischen Studenten, die in offenen Straßenversammlungen wütende Reden gegen die kaiserliche Familie halten. Aber auch Peking, die kaisertreue Stadt, ist unruhig, auf einzelne Regimenter ist kein Verlaß mehr, und Yung-Lü, der die trostlose Lage der Staatsfinanzen kennt, denkt im Ausland mit Hilfe einer großen Anleihe noch einmal das sinkende Prestige der Dynastie zu vergolden.

Es ist eine seltsame Mischung von Modernismus und dunkelstem Mittelalter, von Aberglaube, traditionellem Hokuspokus und diplomatischem Raffinement, was sich in diesen Tagen Tor an Tor in den unzähligen Hallen, Höfen und Palästen der Verbotenen Stadt abspielt. Während im Yamen Prinz Tschuns der Kronrat die langwierigen Exposés des Finanzministers und der mit den Anleiheverhandlungen beauftragten Mandarine und Bankiers behandelt, tagen daneben in der Halle der Weisheit die kaiserlichen Sterndeuter und Fengschui-Priester, um den glücklichsten Tag für den Beginn der Studien des Himmelssohnes zu bestimmen. Man benötigt dazu keineswegs die alten, herrlich geschmiedeten astronomischen Instrumente, die auf der nördlichen Stadtmauer im kaiserlichen Observatorium stehen, Instrumente, die vor vielen hundert Jahren Mönche und Jesuiten aus dem Westen auf Einladung des großen Ahnherrn Kiän-Lung erbauten. Man holt sich

Glück.

Hin und wieder überkommt es Federmann. Hin und wieder geht er hin und pokert die ganze Nacht hindurch (und verliert sein Geld).

Neulich aber, nach einer solchen Pokernacht, macht er ein vergnügtes Gesicht.

„Na?" fragt Mücke, „hast du diesmal endlich Glück gehabt?"

„Und ob!" sagt Federmann, „meine Frau schlief schon, als ich nach Hause kam."

*

Hundert Gäste.

Federmann ist bei Kallickers Jubiläum gewesen.

„Wer war denn alles da?" fragt Mücke.

„Das ist überhaupt nicht aufzuzählen", sagt Federmann. „Zuerst beim Essen waren wir vierzig. Eine halbe Stunde später kam Kallickers Skatklub, da waren wir vierundfünfzig, dann kam die Schützengilde, das gab zusammen siebzig, dann die Freiwillige Feuerwehr — machte siebenundachtzig — und als dann schließlich noch das Überfallkommando kam, da waren wir auf den Kopf hundert!"

*

Arien.

Federmann hat einen Kanarienvogel. „Merkwürdig eigentlich", schüttelt Mücke den Kopf und tritt an das Bauer, „dieses Tier ist im Harz geboren, seine Vorfahren sind seit einem Jahrhundert im Harz geboren und gezüchtet. Warum nennt man ihn ausgerechnet einen „Kanarien"-Vogel?"

„Aber das ist doch sehr einfach", sagt Federmann. „Er kann Arien singen!"

*

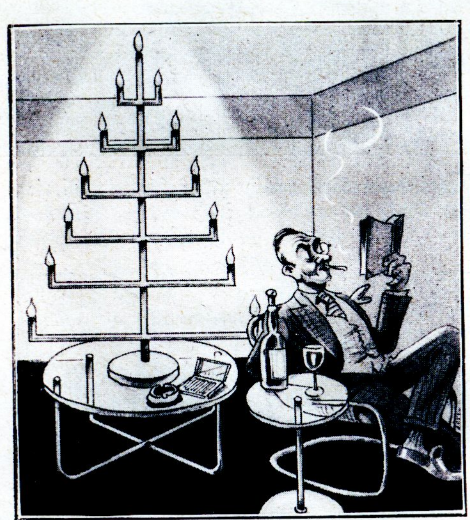
Zwei gute Gründe.

Zehn Jahre war Benz Kassierer bei Deumig & Co., da faßte er sich ein Herz, ließ sich dem alten Deumig melden und erklärte: er sei nun so und so lange im Hause, und wie es denn mit einer kleinen Aufbesserung stünde.

„Zulage?" knurrte der Alte, schmerzlich berührt. „Dafür müßten Sie mir schon mindestens zwei gute Gründe angeben können..."

Benz atmete tief, dann sprach er mutig:

„Zwillinge, Herr Deumig..."



Der Weihnachtsbaum des „Sachlichen".



„Um Himmelswillen, Eduard, warum gießt du den Kognak ins Aquarium?"

„Weil ich heute an meinem Geburtstage nur fröhliche Gesichter um mich sehen will!"



Der Weihnachtsbaum des Seemanns.

Die Prüfung.

Ein junger Seemann legte seine Steuermannsprüfung ab und wurde von einem Mitglied der Kommission, einem seit Generationen gefürchteten alten „Käptn", wie eine Zitrone ausgepreßt...

„Was würden Sie tun, junger Mann, wenn plötzlich in Steuerbord ein starker Sturm aufkäme: das Schiff stampft und rollt, schwere Brecher donnern gegen die Bordwand..."

„Ich würde einen Anker auswerfen."

„Schön. Und wenn nun gleichzeitig achtern ein Sturm losbräche, mit hohem Seegang, Windstärke zwölf —."

„Dann würde ich einen zweiten Anker auswerfen."

Der Alte ließ nicht locker:

„Angenommen, es käme ein dritter Sturm hinzu, diesmal in Backbord, der euch wie Käfer in einer Schachtel herumschüttelt — was würden Sie dann tun, junger Mann?"

„Einen dritten Anker auswerfen."

Da bleibt dem Alten doch einen Augenblick buchstäblich die Spucke weg.

„Mensch", knurrt er und schielt mißtrauisch zum Prüfling hinüber, „wo zum Deibel kriegen Sie denn Ihre Anker alle her?!"

„Verzeihung — wo Sie Ihre Stürme herkriegen, Käptn..."

*

Eva.

„Bin ich dir denn wirklich gut genug?" forschte er, als sie den ersten Kuß getauscht hatten. Sie schüttelte den Kopf.

„Nein", sagte sie offen und hatte ein reizend-nachsichtiges Lächeln dazu, „das nicht. Aber zu gut für jede andere..."

*

Der Sprung.

Im Bremer Freihafen gleitet der Dampfer „Weser" langsam am Quai entlang. Der Abstand zwischen Reling und Hafenmauer beträgt ein Meter fünfzig.

In diesem Augenblick kommt eine Taxe, hält, Federmann, den Koffer in der Hand, steigt aus, sieht den Dampfer, nimmt einen Anlauf, springt — die Leute schreien auf — aber der Sprung gelingt: Federmann ist an Bord.

„Gott sei Dank," ächzte er, „das hat noch geklappt."

„Warum denn so eilig?" lächelt der Offizier und zeigt auf die Quaimauer, die nunmehr unmittelbar neben dem Schiff liegt. „Wir sind gerade im Begriff, anzulegen!"

*

Februar.

„Hör mal," sagt Mücke, „Du hast mir fest versprochen, ein ganzes Jahr lang keinen Schnaps anzurühren, und jetzt hast du schon wieder den sechsten Korn getrunken."

„Ich? Versprochen?" schüttelt Federmann den Kopf. „Wann soll denn das gewesen sein?"

„Ich weiß es zufällig ganz genau," sagt Mücke, „es war am letzten Tag des Februar 1934."

„Daß ich nicht lache," ruft Federmann und zieht einen Kalender aus der Tasche, „1934 ist ja gar kein Schaltjahr."

Grundsätze.

Nun stehen überall auf den Straßen die Automaten, und mitten in der Nacht kann man sich, wenn man will, Zigarren und Zigaretten besorgen.

Federmann also will. Er steht vor einem Automaten und zieht und zieht.

„Menschenskind," sagt Mücke, „zuerst mußt du dort oben zwanzig Pfennig einstecken!"

„Ausgeschlossen," ruft Federmann und zieht von neuem, „zuerst die Ware, dann das Geld!"

*

Der Zufall.

Klaus sitzt am Schreibtisch, hat den Kopf in die Fäuste gestützt und denkt nach. „Vati", fragt er, „du bist doch in Stockholm geboren?"

Ich nicke.

„Und Mutti ist aus München?"

„Jawohl", sage ich.

„Und verheiratet habt ihr euch am Heiligen Abend in Bu . . . . ., in Bu . . . . ."

„In Bukarest", helfe ich nach.

„Ja, aber Vati", fährt Klaus fort, und eine steile Falte versucht sich auf seiner Stirn einzunisten, „was für ein Zufall, daß ich ein Jahr später auch gerade zu Weihnachten in Bukarest war!"

*

Nachgiebigkeit.

Federmann und Mücke sitzen bei einer Flasche Wein, kurz darauf bei der zweiten und dann bei der dritten.

„Wie ist es?" fragt Federmann. „Trinken wir noch eine?"

„Mein Magen sagt ja", seufzt Mücke, „mein Verstand hingegen nein, und da der Verstand nun einmal der Klügere ist — —"

„Herr Ober," ruft da Federmann, „noch eine Flasche! Der Klügere gibt immer nach!"

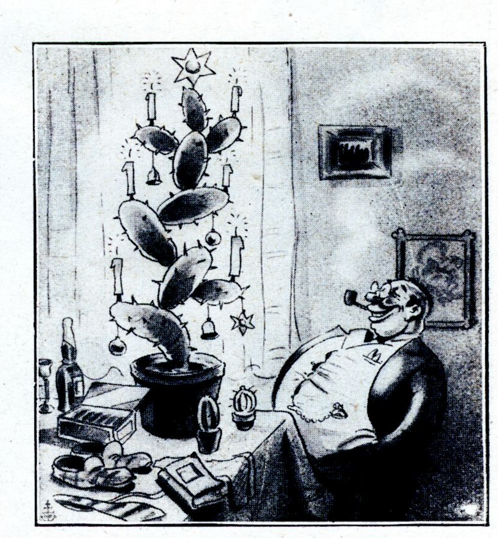
*

Humanität

Sie sitzen am Stammtisch, abends um zwölf, und das Gespräch wendet sich schon fast „den letzten Dingen" zu.

„Denkt euch," sagt Mücke, „es gibt so viel Menschen auf der Welt, daß bei jedem Atemzug, den wir tun, vier Frauen und drei Männer sterben."

„Ich weiß," nickt Federmann, „ich halte schon mehrmals am Tag die Luft an."



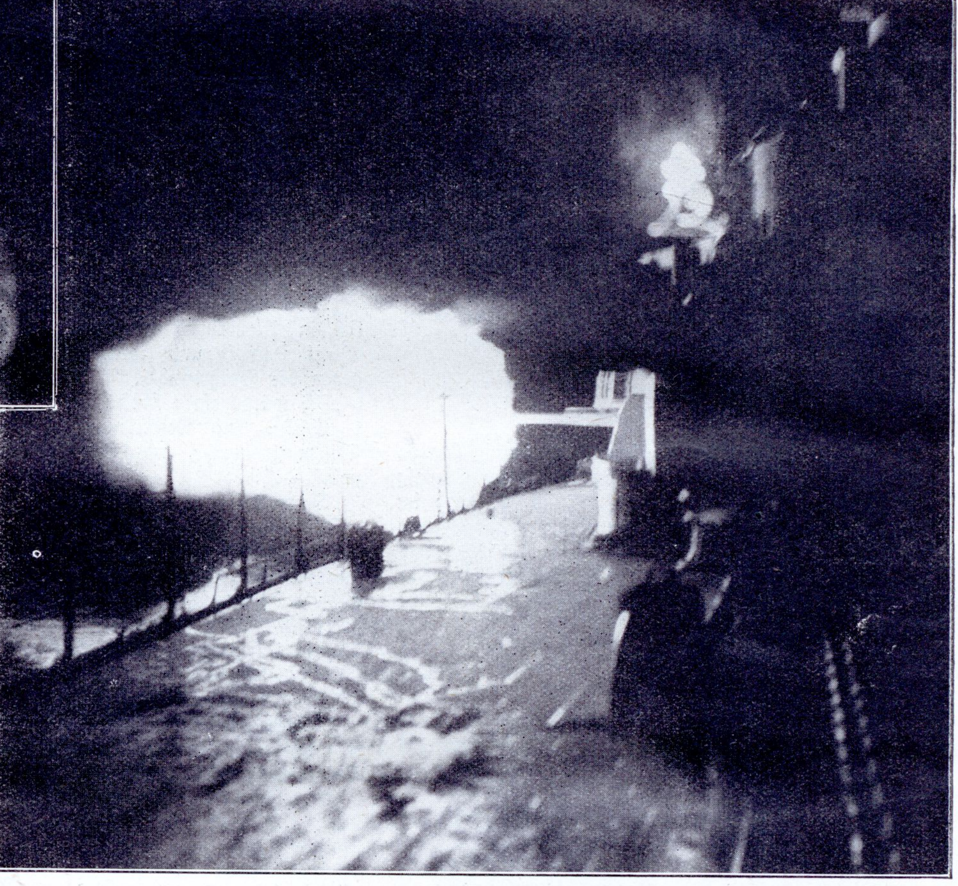
Der Weihnachtsbaum des Kakteenfreundes.



„Sieh doch mal, wie der Liung Tsching Tschang Tschek so fabelhaft unsere chinesische „8" laufen kann!"

Panzerschiff Deutschland beim Übungsschießen in der Ostsee

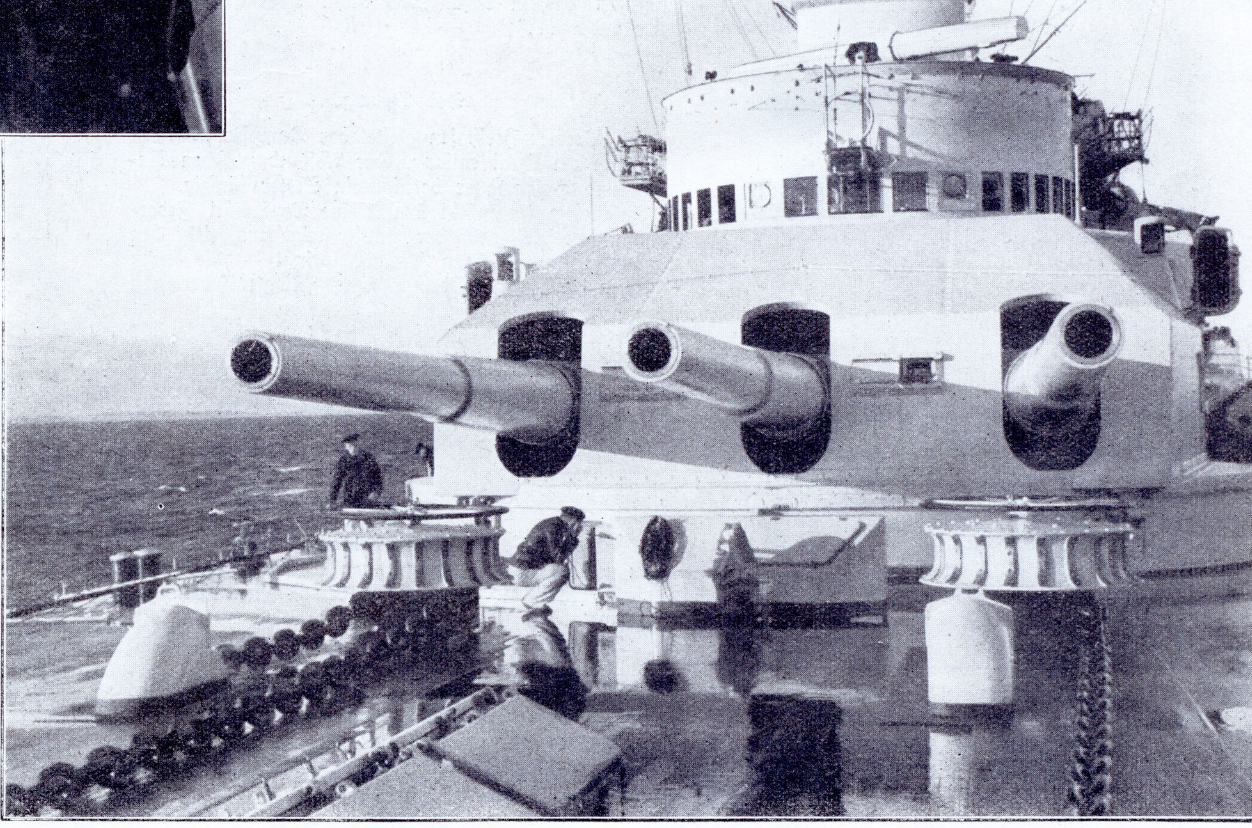
Reichsführer SS. Himmler – als Ehrengast an Bord der „Deutschland".



Phantastischer Anblick des Mündungsfeuers beim Nachtschießen der Mittelartillerie.

Der Flottenchef, Vizeadmiral Foerster (links) und der Chef der Marineleitung Admiral Raeder.

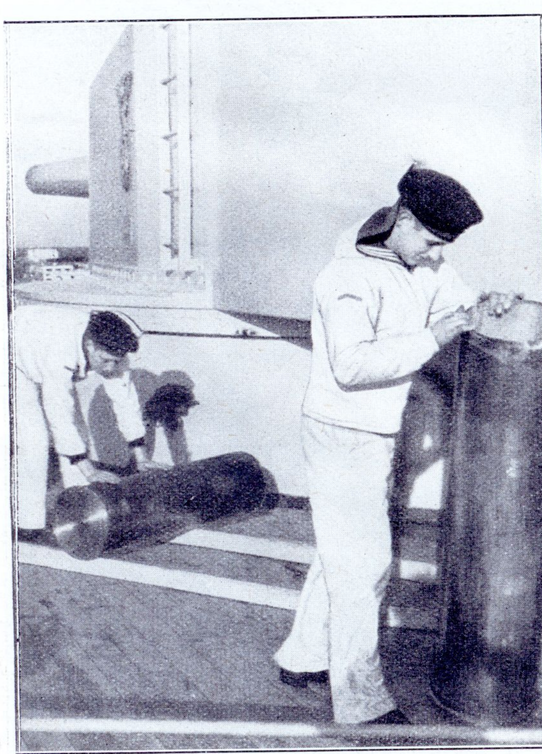
In der Ostsee fand Ende November ein Kaliberschießen des Panzerschiffes „Deutschland" statt, dem der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, der Flottenchef Vizeadmiral Foerster und, als Ehrengast, der Reichsführer SS. Himmler beiwohnten.



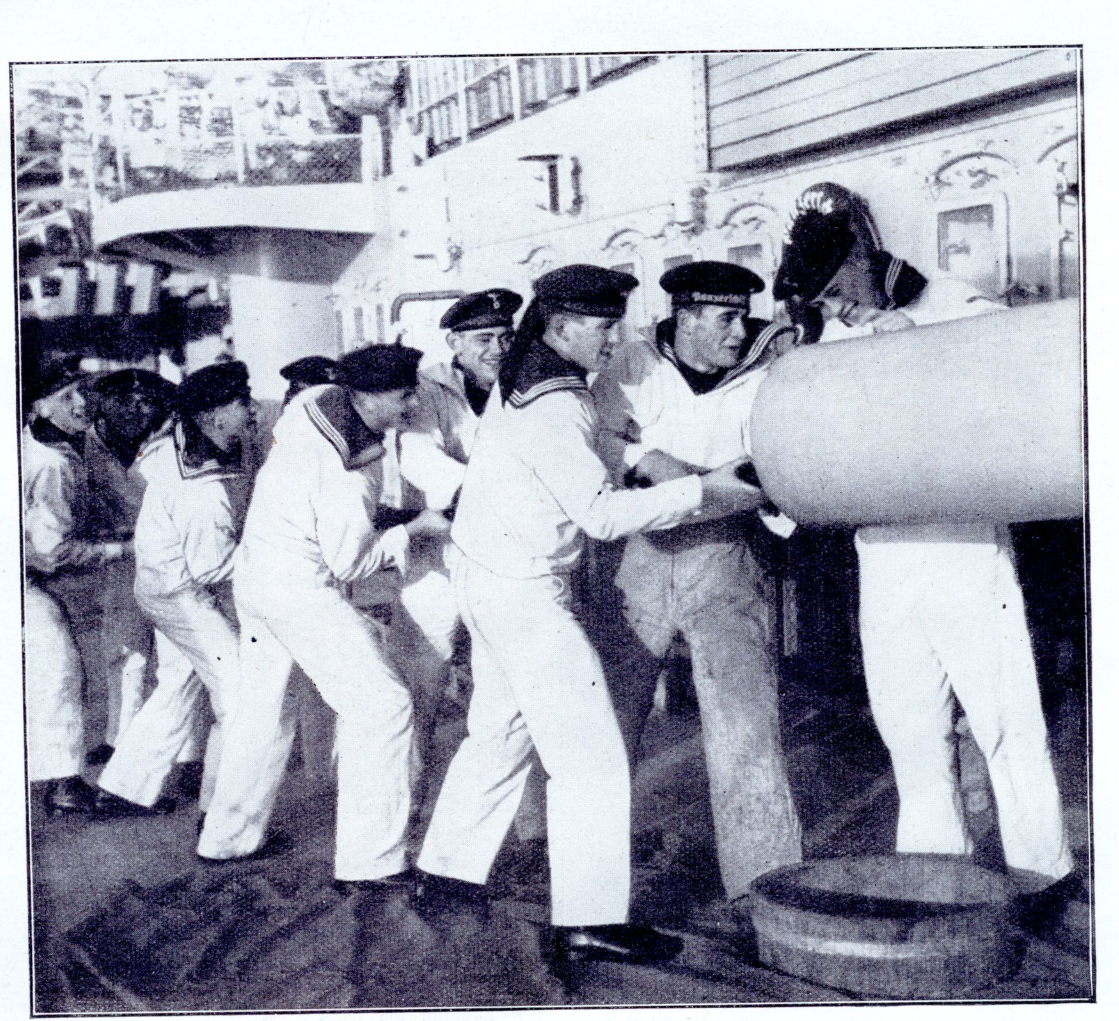
Rechts: Turm „Hitler" auf dem Panzerschiff „Deutschland" klar zum Beginn der Schießübungen.

Kaliberschießen der Mittelartillerie: 15-cm-Geschütz klar zum Feuern.

Bei schwerem Wellengang die Gefechtsübungen auf dem glatten Schiffsdeck durchzuführen, ist nicht einfach. Aber unsere „blauen Jungs" erledigen ihre Manöver mit der größten Schnelligkeit und Genauigkeit. Nach Beendigung des „Gefechts" werden die Geschütze peinlichst gereinigt, und wenige Minuten später blinkt das Schiff wieder von Sauberkeit



Die leeren 28-cm-Kartuschhülsen werden verstaut.



Geschützreinigen nach Beendigung der Schießübungen.



Die „Technische Bereitschaft“ des Deutschen Jungvolkes ist vor ihrem Heim angetreten.

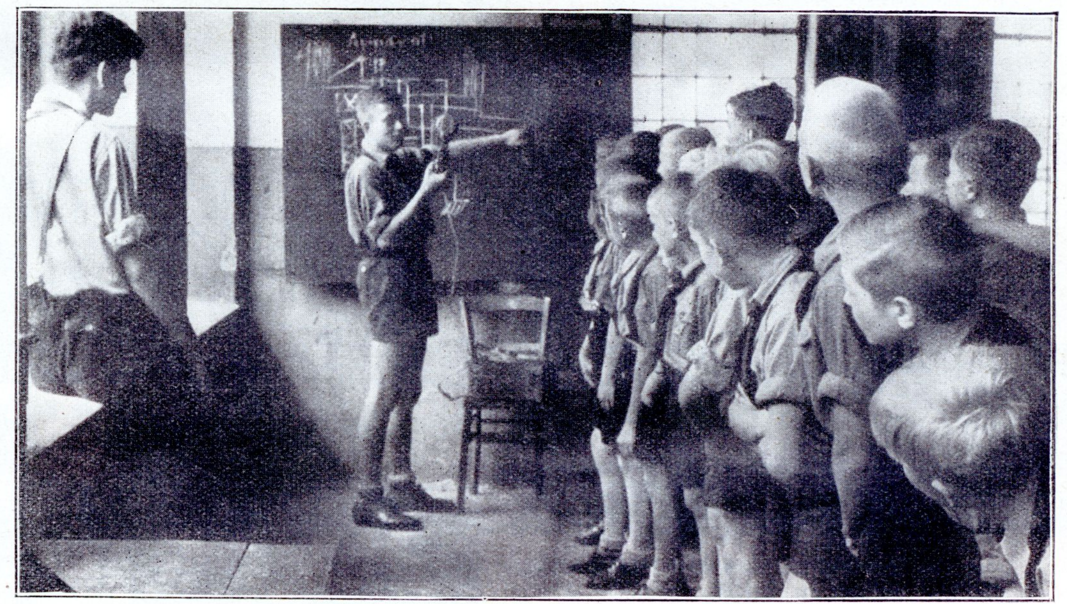
Jugend und Technik

Der technische Bereitschaftsdienst im Jungvolk

Aufnahmen: Heinz Adrian.



Sachkundig prüft der kleine Pimpf nach, ob die Leitung in Ordnung ist.



Ein Jungvolkführer erklärt den Jungen seines Zuges den Fernsprechapparat.

Die Lust zum Basteln und Bauen macht sich beim Jungen schon im frühesten Kindesalter bemerkbar. Alles, was irgendwie mit Technik zusammenhängt, erregt seine Neugier. Man gebe einem kleinen Jungen nur einmal eine alte Weckeruhr zum Spielen in die Hände, und man wird sich wundern, mit welcher Gründlichkeit er innerhalb kurzer Zeit das ganze Werk in kleinste Teile zerlegt hat. Denn bevor er nicht weiß, wie das von innen aussieht, „was da immer so tickt“, gibt er bestimmt keine Ruhe. Gewiß wird er das Werk nie mehr wieder zusammenkriegen, aber er wird sich stundenlang darum mit einem Eifer bemühen, wie ihn sonst kaum ein Spiel zu fesseln vermag.

In eine Zeit der Technik hineingeboren, tritt der Junge von heute allen technischen Fragen mit sichereren Gefühlen entgegen als wir Älteren. Er kennt alle Flugzeugtypen, alle Automarken, ja, oft schon am Geräusch erkennt der kleine Max oder Fritz oder Willi wie ein ausgekochter Fachmann die Type des Motors.

Da sich nach der

Wer besonders tüchtig ist, darf auf dem Fahrgelände der Formation den Wagen führen.



Eifriges Motor-Studium — eine Selbstverständlichkeit für Jungen von heute.

Art der Umwelt notwendigerweise auch die Art der persönlichen Einstellung richten muß, ist es nur zu natürlich, daß das Hauptinteresse unserer Jungen auf die Technik gerichtet ist.

So ist es auch fast selbstverständlich, daß in der großen Organisation des Jungvolkes sich eine Formation, die sogenannte „Technische Bereitschaft", gebildet hat, die diesem Zug nach der Technik in unserer Jugend Rechnung trägt.

Diese „Technische Bereitschaft" ist bis jetzt die einzige Formation dieser Art in Deutschland.

Hier wird der die Jungen beherrschende technische Spieltrieb gewissermaßen geordnet und nützlich ausgewertet. Der „Technischen Bereitschaft" gehören die Jungen von 8 bis 14 Jahren an, die technisch interessiert oder befähigt sind. Auch die Führer der Formation sind noch jung, meistens im Alter von 18 Jahren. Nur der Leiter selbst und seine beiden engsten Mitarbeiter — von denen einer Diplomingenieur ist — sind älter. Der praktische Zweck der „Technischen Bereitschaft" ist, in der großen Formation des Jungvolkes eine Stammtruppe zu haben, die sämtliche im Gebiet Berlin vorkommenden Aufgaben technischer und organisatorischer Art übernimmt.

Es gibt bei der „Technischen Bereitschaft" fünf Ausbildungsgebiete, für die eine Ausbildungszeit von zwei Jahren vorgesehen ist:

1. Motorwesen
2. Nachrichtenwesen
3. Radwesen
4. Pionierwesen
5. Allgemeiner Wehrsport.



Der Wagen wird gehoben. Die Pimpfe passen genau auf, wie das gemacht wird.


Auf Radwache:
Wie ein Küken im Nest sitzt der Posten auf den zusammengestellten Rädern.

Dem Motorwesen gehört natürlich die ganz besondere Liebe der Jungen, denn alles, was mit dem Auto und dem Autofahren zusammenhängt, begeistert sie aufs höchste. Sowohl im theoretischen als auch im praktischen Unterricht am Motormodell oder am eigenen Fahrschulwagen lernen sie den Motor in allen Einzelheiten gründlich kennen. Alle Reparaturen, auch Reifenwechsel usw. werden auf dem Fahrgelände der „Technischen Bereitschaft" praktisch geübt. Zeichnet sich ein Junge durch besonderen Fleiß oder besondere Begabung aus, darf er unter Aufsicht seines Stammführers eine Autofahrt auf dem Fahrgelände machen. Daß diese Belohnung den Jungen eine ganz große Freude macht, ist selbstverständlich.

Auch die Ausbildung im Nachrichtenwesen wird mit größter Gründlichkeit betrieben. Jede Jungenschaft der „Technischen Bereitschaft" besitzt Morse- und Semaphorflaggen sowie ein Morsehörgerät, außerdem besitzt die Formation auch mehrere große Blinkgeräte zur speziellen Ausbildung im Blinken.

In der Formation der Radfahrtruppe werden den Jungen alle Einzelteile der Räder und alle wichtigen Reparaturen so erklärt, daß sie imstande sind, alle Reparaturen an ihren Rädern selbst auszuführen Außerdem werden gemeinsame Übungs- und Geländefahrten unternommen.

In der Abteilung für Pionierwesen lernen die Jungen alles, was sie praktisch auf ihren Wanderungen oder bei ihren sonstigen Veranstaltungen brauchen, also vor allem, was zum Lagerbau gehört. So hatte z. B die „Technische Bereitschaft" in einem Ferienlager ihr eigenes Kraftwerk angelegt, durch das sie ihre Zelte mit elektrischer Beleuchtung versorgte. Weiterhin legten sie einen acht Meter tiefen Brunnen an, aus dem sie frisches Wasser für ihr Lager erhielten.

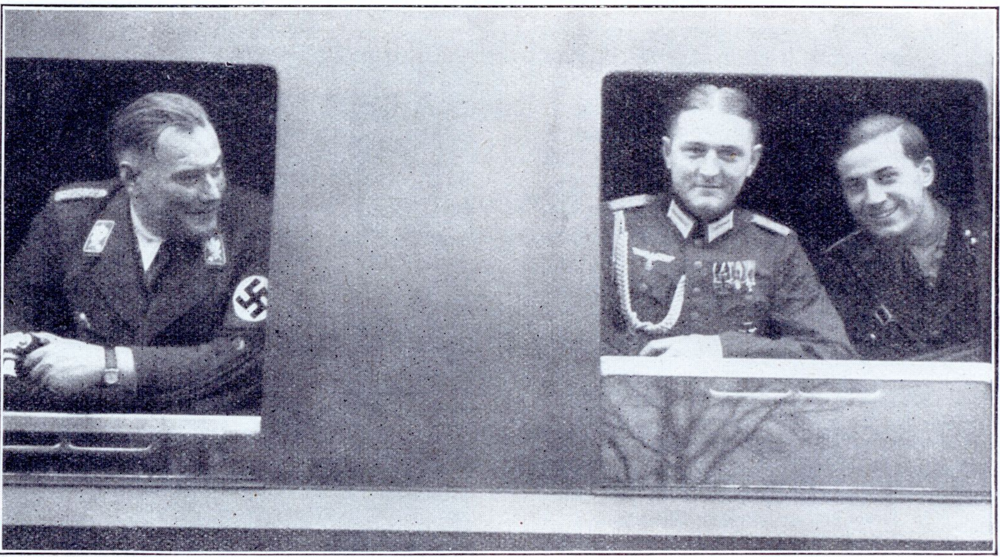
Sehr oft schon hat die „Technische Bereitschaft" ihre Nützlichkeit praktisch bewiesen. Zu allen großen Veranstaltungen wird sie herangezogen, sei es, um Barrieren zur Absperrung zu bauen oder sei es zu Propagandazwecken, wie z. B. bei einer großen Rede des Führers, die durch die „Technische Bereitschaft" auf einem Platz in Berlin durch vier große Lautsprecher übertragen wurde. Auch bei Waldbränden hat die „Technische Bereitschaft" — wenn sie sich gerade auf Fahrt befand — oft schon tatkräftige Hilfe geleistet.

Heinz Adrian.


Bild rechts: Wenn der Dienst vorbei ist, fängt der Spaß an. Zu viert auf einem Rad, das ist schon eine Leistung.



Im Sonderwagen nach Pölitz: Der Führer am Fenster.



Obergruppenführer Brückner und Major Hoßbach, der Reichswehradjutant des Führers.

Der Führer beglückwünscht Mackensen zum 85. Geburtstag

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann



Der Jubilar, Generalfeldmarschall von Mackensen.
Links Frau von Mackensen, rechts Major Graf Hülsen, der Adjutant des Reitergenerals.

Dem großen Heerführer des alten Heeres, Generalfeldmarschall von Mackensen, wurde am 6. Dezember aus Anlaß seines 85. Geburtstages eine außerordentliche Ehrung bereitet.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hit-



Am Bahnhof Pölitz: Alles will dem Führer die Hand drücken.



Begeisterte Begrüßung durch die Alten ...



... und die Jungen der Landbevölkerung von Falkenwalde.



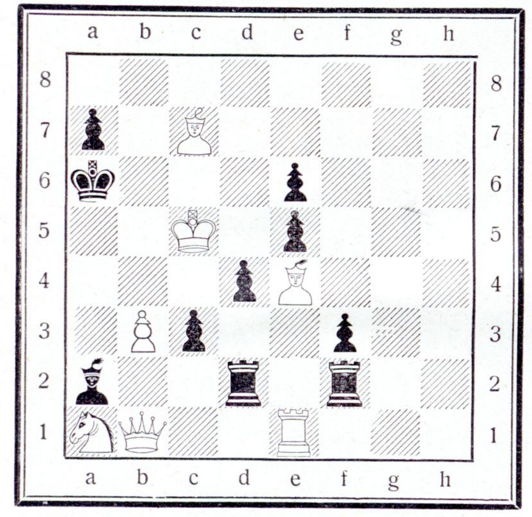
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck)

Von Georg B e c k e r jun., Durlach.

Schwarz: Ka6, Td2, Tf2, La2, Ba7, c3, d4, e5, e6, f3 (10).



Weiß: Kc5, Db1, Te1, Lc7, Le4, Sa1, Bb3 (7).
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 47

Dreizüger von Joh. Nielsen, Berlin-Reinickendorf.
Weiß: Kf8, Dg1, Tc6, Te7, La2, Ba3, b5, f3, g4, h5 (10).
Schwarz: Kh8, Tb3, Le5, Sa8, Ba4, b6, c7, d6, f4, f6, h6.
1. Dg1—e1! d6—d5; 2. D×Le5, f×D; 3. T×h6 matt.
1. . . ., Tb3—e3; L—g8, T×D; 3. Th7 matt usw.

R i c h t i g g e l ö s t: Arthur Schuchardt, Kassel; Joh. Herwig, Gotha; Hans Zapf, Mannheim; Fr. Wiemann, Forchheim; Hans Motschmann, Buch a. F.; Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; Folge 46: Willi Taube, Zwenkau; Wilh. Eulenberg, Horla; Hans Schneider, Regensburg; M. Schmidt, Halle; Max Baum, Berlin-Marienfelde· Richard Sauerbrey, Koblenz.

Englische Eröffnu ıg

Gespielt in der Vorrunde um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft in Bad Salzuflen 1934.

Weiß: Schiefer, Köln.
Schwarz: Meynecke, Niedersachsen.

1.	c2—c4	e7—e5	8.	0—0—0	D—a5
2.	Sb—c3	Sg—f6	9.	Lg—f4?	d7—d5
3.	g2—g3	c7—c6![1]	10.	c4×d5	Sf×d5
4	d2—d4!	e5×d4	11.	Sc×d5	c6×d5
5.	D×d4	Sb—a6	12.	Kc—b1	Lc—f5†!
6.	Lc—g5	Lf—e7	13.	Kb—a1	Sa—b4![5]
7.	Sg—h3[2]	0—0		Weiß gibt auf[5]	

[1] Mit diesem Zug strebt Schwarz an, die Mitte zu erobern.

[2] Hier käme die konsequente Entwicklung Lg2 nebst Sf3 usw. in Betracht.

[3] Sehr gefährlich ist in dieser Stellung die große Rochade zu vollziehen wegen den großen gegne-

rischen Angriffsmöglichkeiten. Besser war immer noch Lg2 nebst 0—0

[4] Dieser Zug gibt dem Gegner Gelegenheit, sofort die Entscheidung herbeizuführen. Aber auch 12. D×d5 hält die schwache weiße Stellung nicht mehr, da Sc5 nebst Le6 usw. folgen würde.

[5] Weiß gab mit Recht auf, da gegen die Drohungen D×a2†† und Sc2† kein Kräutlein mehr gewachsen ist.

Ein Schachmeister-„Philosoph"

Der erste Weltmeister Wilhelm Steinitz war einmal in London zu einem Abendessen eingeladen, an welches sich eine sehr lebhafte Erörterung über politische Ökonomie anschloß, wobei sich ein lebhafter Streit über die „Malthusische Theorie" entwickelte.

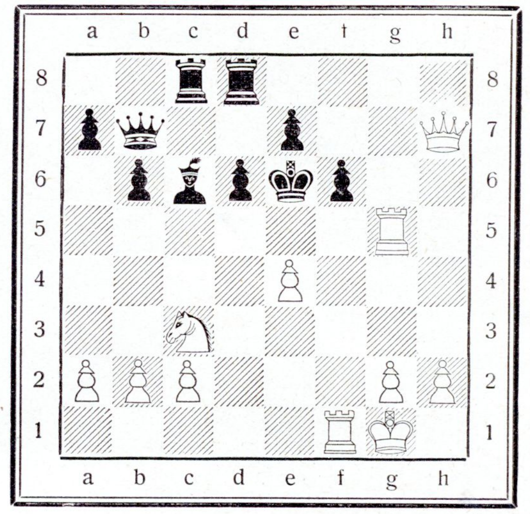
Da mischte sich Steinitz in die Diskussion, indem er sagte:

„Das ist ja alles Unsinn, was Sie da sagen, indem Sie behaupten, ein armer Mann habe kein Recht, eine große Familie zu besitzen. Täte er's, so wäre dies nicht ehrenhaft und ein Unrecht für sein Land und die Menschheit. Ich sage Ihnen, Sie haben unrecht und will es Ihnen beweisen: Mein Vater war ein armer, ein sehr armer Mann; mein Vater war ein ehrenhafter, sehr ehrenhafter Mann: er hatte 13 Kinder, und ich, Wilhelm Steinitz, der Weltschachmeister war das dreizehnte!"

Die Diskussion verstummte, denn Steinitz hatte sie mattgesetzt. (L. B.)

Eine weitberechnete Mattkombination

Schwarz: Schwedler
Ke6, Db7, Tc8, Td8, Lc6, Ba7, b6, d6, e7, f6 (10).



Weiß: Blümich
Kg1, Dh7, Tf1, g5, Sc3, Ba2, b2, c2, e4, g2, h2 (11).

Weiß am Zug kündigte Matt in acht Zügen an. Wie kommt dies zustande?

Lösung: 1. Dh7—h3†, Kf7, 2. Dh3—h5†, Ke6 (Kf8?, so folgt Dg6!), 3. Dh5—g4†, Ke6—f7, 4. Tg5—g7†, Kf8, 5. Dg4—g6, Lc—d5, 6. e4×d5, Db7×d5, 7. Sc3×d5, bel., 8. Dg6—f7 matt. Dies alles präzis vorauszuberechnen, ist eine anerkennenswerte Leistung.

Unterhaltendes, würziges, humorvolles Schach bietet die satirische Zeitschrift **„Die Brennessel"**, die überall für 30 Pfennig erhältlich ist.



MURATTI
Privat
50
CIGARETTEN



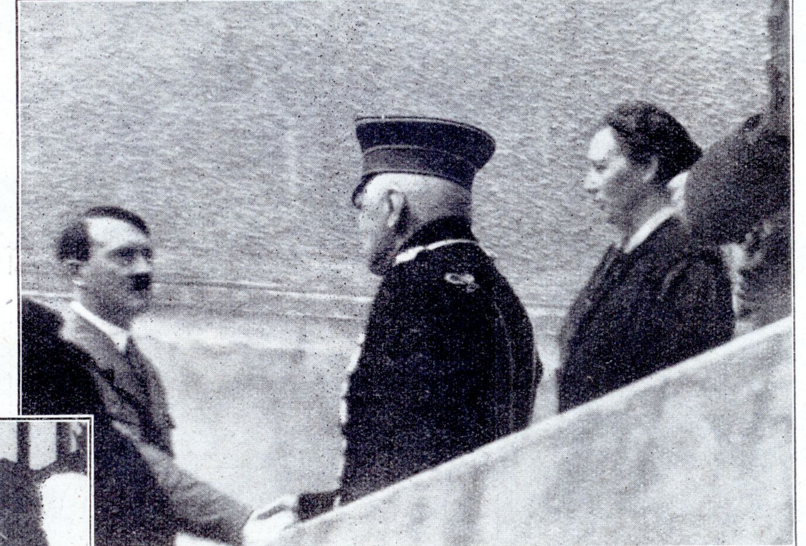
Auf den Gabentisch Murattis 50 Stück-Packungen

Ariston RM. 3.-
Gentry RM. 2,50
Privat RM. 2.-



Oben: Der Führer als Ehrengast neben dem alten Reitergeneral auf der Freitreppe des Landhauses. Links hinter Mackensen dessen Gattin, dahinter Außenminister Frhr. von Neurath, dahinter links Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, und rechts der Chef der Heeresleitung General der Artillerie von Fritsch.

*



Rechts: Der Führer begrüßt und beglückwünscht den greisen Marschall.

ler begab sich in Begleitung von Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, des Chefs der Heeresleitung General der Artillerie Freiherr von Fritsch und des Reichsaußenministers Freiherr von Neurath nach Falkenwalde in Pommern, um dem greisen Generalfeldmarschall persönlich die Glückwünsche des deutschen Volkes zu seinem Ehrentag zu überbringen. In Begleitung des Führers befanden sich der Adjutant Obergruppenführer Brückner, der Reichspressechef Dr. Dietrich und der Adjutant der Wehrmacht beim Führer, Major Hoßbach.



Mackensen nimmt in seinem Hause die Glückwünsche des Chefs der Heeresleitung entgegen. Rechts der Führer und Reichswehrminister von Blomberg.



Rechts: Der letzte Abschiedshändedruck.

Bettelnde Tiere

Tiere, seien sie als Haustiere an die menschliche Zivilisation gewöhnt, seien sie in Zoologischen Gärten als Schauobjekte ausgestellt, sind voll und ganz auf uns Menschen angewiesen. So lange sie noch in Freiheit lebten, waren sie imstande, sich selbst die lebensnotwendige Nahrung zu beschaffen. In der Obhut des Menschen sind sie auf dessen gutes



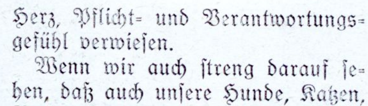
Mitleiderregend blickt der Esel —



und das Zebra macht ihm Konkurrenz.



Auch das Gitter schützt vor Bettlern nicht.



Herz, Pflicht- und Verantwortungsgefühl verwiesen.

Wenn wir auch streng darauf sehen, daß auch unsere Hunde, Katzen, Vögel und sonstigen Hausgenossen aus dem Geschlecht der Tiere regelmäßig ihre Mahlzeiten vorgesetzt bekommen, so können wir doch häufig beobachten, wie beim Frühstückessen plötzlich neben uns jemand schönmacht und so possierlich mit seinen Pfötchen Bewegungen vollbringt und so rührend bittende Augen auf uns richtet, daß wir nicht anders können, als gegen unser Prinzip dem kleinen Bettler etwas von unserer Mahlzeit abzugeben.

Und wenn wir einen Besuch in einem Zoologischen Garten machen, dann recken sich über alle Schranken, zwängen sich durch alle Gitter Köpfe und Hälse der Käfigbewohner hervor und betteln den Vorübergehenden um einen kleinen Zuschuß zur bestimmt genügend reichlichen offiziellen Mahlzeit. Wer könnte es aber auch einem Tier verdenken, wenn es gern auch außer der Zeit noch einen kleinen Leckerbissen ergattern möchte? Und wer könnte den drolligen Bitten aufrechtstehender Tanzbären, wer der so genußsüchtig herausgestreckten Zunge einer Giraffe oder den unendlich gestreckten neugierigen Hälsen des Vogel Strauß widerstehen?

Ein Appell an unser gutes Herz, hervorgebracht in so drolliger, possierlicher und manchmal auch recht herzerweichender Art, hat wohl selten seinen Erfolg verfehlt.

Für einen Leckerbissen macht er auch im Wasser Männchen.



Wozu ein langer Hals gut ist …

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11—17, Fernsprecher 20647 und 22131. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umschlag M. 1.45. Bei Zustellung ins Haus kostet der Illustrierte Beobachter 2 Pfennig Zustellgebühr mehr. Alle Lieferanten sind daher berechtigt, die Zeitschrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Versand ins Ausland durch Umschlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Postscheckkonto: München 11346; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postscheck III 7205; Budapest 13532; Beograd 68237. Bank: Bayer. Hypotheken- und Wechselbank, Filiale Kaufingerstraße. / Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41, Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adressenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Organisationsleben muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. Laut Mitteilungsblatt des Werberates „Wirtschaftswerbung" Nr. 3 dürfen Sondernummern in der Durchschnittsauflage nicht angegeben werden:

[A B C D E F]

Durchschnittsauflage für das 3. Kalendervierteljahr 1934: 778087 Exemplare.